

Hartmut Strathmann, *Kein anderes Evangelium. Geist und Geschichte der Bekenntnisbewegung*. Furche-Verlag, Hamburg 1970. 200 Seiten. Paperback DM 9,80.

Der Verfasser leistet einer künftigen Kirchengeschichtsschreibung mit dieser Untersuchung einen unschätzbaren Dienst, indem er Ursprünge und Entwicklung der heutigen Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ mit äußerster Sorgfalt unter Heranziehung aller erreichbaren Quellen und Belege nachgeht. Daten und Fakten werden registriert und zusammengestellt, die vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Vollständigkeit kaum noch zu erheben gewesen wären. Zunächst werden die durch den 1941 gehaltenen Vortrag von Rudolf Bultmann „Neues Testament und Mythologie“ ausgelösten Auseinandersetzungen und Reaktionen dargestellt, bis es am 6. März 1966 zur eigentlichen Formierung der neuen Bekenntnisbewegung in der Dortmunder Westfalenhalle kam. Die Ereignisse werden dann in ihrer ganzen Breite und Auswirkung bis zum Ablauf des Stuttgarter Kirchentages 1969 verfolgt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die deutschen Freikirchen keineswegs vorbehaltlos der Bewegung „Kein anderes Evangelium“ subsumiert werden dürfen (vgl. S. 170 f., 180 f.). Bemerkenswert ist weiter, daß die kritische Distanzierung von der Ökumene – zumindest bis 1969 – noch nicht ins Blickfeld getreten war (im Zuge der Diskussion über die „Frankfurter Erklärung“ und das Antirasismusprogramm haben sich jedoch inzwischen deutliche Anzeichen in dieser Richtung bemerkbar gemacht).

Strathmann bietet nicht nur historisches Material. Er ist vielmehr bemüht, die dahinter stehenden Motivationen aufzudecken und auf ihre Berechtigung hin zu prüfen.

Der weitere Weg der Bekenntnisbewegung muß seiner Meinung nach davon bestimmt sein, „sich der Exegese und sich der Welt zuzuwenden“ (S. 175).

Der ökumenische Leser wird in der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ ein instruktives Beispiel für jene Gruppen sehen, die von ähnlichen Voraussetzungen her den Ökumenischen Rat der Kirchen immer wieder zu einer heilsamen Besinnung auf den eigenen theologischen Standort zwingen.

Kg.

Nadeshda Theodorowitsch, *Religion und Atheismus in der UdSSR. Dokumente und Berichte*. Claudius Verlag, München 1970. 327 Seiten. Kart. DM 18,-.

„Warum stirbt die Religion in der UdSSR nicht ab?“, so fragt man sich unwillkürlich nach der Lektüre dieses Buches. Und man hat das Gefühl, von unten einsteigen zu müssen in diese Problematik – nicht aus der Perspektive eines unberührten Antikommunismus, sondern als Partner in einem engagierten Dialog.

Nadeshda Theodorowitsch bietet das statistische und chronologische Material für eine solche Bemühung. Die hier gesammelten Aufsätze geben einen Überblick über die sowjetische Kirchenpolitik seit dem Dekret „Über die Trennung von Staat und Kirche“ (1918) bis in die Zeit nach der Besetzung der ČSSR durch Truppen des Warschauer Paktes (1968) und bis zur Konferenz des Moskauer Patriarchats in Sagorsk im Juli 1969. Berichte aus der sowjetischen Presse, Zitate aus Propagandaschriften und statistische Aufstellungen dokumentieren, welche Anstrengungen staatliche Stellen unternehmen, um die Religiosität der Sowjetbürger auszumerzen und die Aktivität kirchlicher Institutionen zu beschränken.

Eindrucksvoll ist, was man — zum Teil anhand „inoffizieller“ Dokumente, wie des Briefes A. E. Levitins (Krasnov) an Papst Paul VI. (S. 246–261) — über das kirchliche Leben erfährt. Nicht selten scheinen junge Sowjetbürger, die im atheistischen Sinn erzogen wurden, zum kirchlichen Glauben zu konvertieren (S. 248–257). Besondere Anziehungskraft übt ein kirchlicher „Modernismus“ aus. „Zur Zeit gehen die Gläubigen zur Kirche, um dort aus dem Mund des Geistlichen eine interessante Information über die Ereignisse der Welt zu bekommen“ (S. 239). Bei seinem Eintritt in den Ökumenischen Rat der Kirchen (1961) hat das Moskauer Patriarchat mitgeteilt, daß es in der UdSSR 50 Millionen orthodoxe Christen gibt. Aber auch baptistischen Gemeinden gelingt es, ihren Mitgliederbestand zu erweitern. Sie zeigen besonderen Missionseifer, bieten in ihren Gottesdiensten die Möglichkeit, Predigten mitzuschreiben, und haben nichts dagegen, wenn ihre Antworten bei der Untersuchung durch die Atheisten aufgeschrieben werden (S. 109 f.). Eine Ökumene der lebendigen religiösen Praxis scheint sich zwischen Orthodoxen und anderen christlichen Gemeinschaften zu verwirklichen: „Diese Ökumene kommt ohne Konferenzen aus, ohne offizielle Ansprachen und ohne festliche Bankette . . . Doch vielleicht ist diese Ökumene wahrhafter“, schreibt A. E. Levitin an Papst Paul VI. (S. 255). Das Buch füllt ein Informationsdefizit aus, ist spannend zu lesen und fordert zur Auseinandersetzung heraus.

Richard Boeckler

Taschenbuch der evangelischen Kirchen
1970. Kirchliches Adressenwerk in drei Teilen: I. Bundesrepublik Deutschland II. Deutsche Demokratische Republik III. Europäische Ökumene. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1970. 792 Seiten. Plastikeinband DM 39,80.

Ein Außenstehender wird sich kaum eine Vorstellung machen können von dem Übermaß an Arbeit, Sorgfalt, Sammlung und Sichtung, das zur Erstellung dieses Taschenbuches erforderlich war. Kaum eine andere Kirche der Welt dürfte ein so umfassendes Sach- und Adressenmaterial aufweisen können. Erfreulich vermerkt werden darf vor allem auch die ökumenische Weite dieses Nachschlagewerkes. Eingeschlossen sind z. B. alle in Deutschland vorhandenen Kirchengemeinschaften, dazu die evangelischen Orden und Bruderschaften, ökumenischen Zentralstellen (von Genf angefangen), ausländischen Kirchengemeinden und Exilkirchen in Deutschland, evangelischen Gemeinden, Kirchen und Kirchengemeinschaften deutscher Sprache im Ausland und nicht zuletzt Anschriften aus der europäischen Ökumene, die sich im Zeitalter des Tourismus und der ökumenischen Begegnungen als besonders hilfreich erweisen werden. Auch aus den Kirchen in der DDR werden in erstaunlicher Vollständigkeit die wichtigsten Angaben verzeichnet.

Daß hier und da Wünsche angebracht werden könnten, wagt man angesichts der phänomenalen Gesamtleistung kaum auszusprechen. So fehlt z. B. das 1969 ins Leben gerufene Sozialwissenschaftliche Institut der EKD in Bochum. Auch aus der römisch-katholischen Kirche in Deutschland sollten doch wenigstens die wichtigsten Anschriften aufgeführt worden sein! Und bei den Freikirchen hätte man eine einheitlichere Darstellung, etwa hinsichtlich der Zahlenangaben, anstreben sollen, die manchmal genannt und dann wieder ausgelassen werden; aber von solchen Einzelheiten abgesehen: dieses Taschenbuch gehört zum unentbehrlichen Handwerkszeug aller kirchlichen Dienststellen in Deutschland wie auch in der Ökumene!

Kg.